

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 5: **Bildbetrachtung : den eigenen Sinnen trauen**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denheiten zur Frage, wie Pestalozzis Erbe einzuschätzen – ja überhaupt erst zu bestimmen sei. Ähnliches geschah in den Arbeitsgruppen, die unter verschiedenen Themenstellungen zusammentraten.

Die Berner Tagung hat hoffentlich das Gespräch um Pestalozzi und seine Position in der heutigen Pädagogik wieder entfacht. Denn eines war den Organisatoren von Beginn an einsichtig: Pestalozzi darf nicht zu einem «Mahnmal im Gräberfeld der Ideale, einem Klischee, einem beliebig ausbeutbaren

Zitatenlieferant für konservative Pädagogen, allenfalls Klausurenstoff und unerschöpflichem Dissertationsthema werden», wie es *Lukas Hartmann* befürchtet. Ob er allerdings ein «radikaler Störenfried» (Hartmann) gewesen ist, wäre eine weitergehende Diskussion wert. «Ihn ernst zu nehmen», so Hartmann in «Pestalozzis Berg», «hätte erhebliche Folgen für unser Erziehungssystem, für unsere Wirtschaft und unsern Gefühlshaushalt».

Hans-Ulrich Grunder

Bücher

Pädagogik

Baacke, D., Frank, A., Frese, J., Nonne, F.: *Am Ende – Postmodern?* Juventa-Verlag, Weinheim und München 1985, 216 Seiten.

Dass sich Pädagogen mit der Realität manchmal schwer tun, ist nichts Neues. Verunsicherung, Ratlosigkeit und in der Folge Anlehnung an Althergebrachtes sind etwa dann zu beobachten, wenn sich die Kultur der Kinder und Jugendlichen massiv verändert. Falls sich ein Ausdruck dieses Wandels offensichtlich zeigt, streiten sich Lehrer, Ausbilder und Sozialarbeiter um die Wichtigkeit des Phänomens. Die einen beurteilen es in sarkastischer, die andern in liebevoller Weise, jene kämpfen dagegen an und diese lassen sich von ihm mitziehen.

Dass sich eine Veränderung im geistigen Leben der jungen Generation gegenwärtig zeigt, ist nicht abzustreiten. Augenscheinlich kommt dies in der Mode zum Ausdruck; im Hintergrund findet sich bei den einzelnen Jugendlichen eine offensiv auftretende Skepsis gegenüber grossen Utopien und Programmen und den damit verbundenen Hoffnungen auf kulturellen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt.

Diesem Problembereich und seiner Ortung haben sich die Herausgeber des vorliegenden Buches angenommen. Ihnen geht es einmal darum, die unterschiedlichsten Aspekte des Übergangs von «Moderne» zu «Postmoderne» zu beschreiben. Dass schon dies nicht leicht fällt, liegt an der Verstreutheit der Phänomene. Immerhin gelingt es, «Postmoderne» als Trend, als Denk- und Lebensweise dem Leser, der selber kaum «Postmoderner» ist, näherzubringen.

Abbild der eben festgestellten Disparität der «Postmoderne» ist auch der eher zufällige Aufbau des Readers: Da «postmodernes Leben» wohl kaum systematisch abzuhandeln ist, nehmen die Herausgeber Überschneidungen, unterschiedliche Textformen und verschiedenste Stile in den gesammelten Aufsätzen in Kauf. Für den Leser erweist sich dies als durchaus anregend – wenn auch

zuungunsten eines notwendigen Überblicks. Zuletzt bleibt die Frage, die den Untertitel der Sammlung ausmacht (versehen mit einem Fragezeichen): «Next wave in der Pädagogik?»

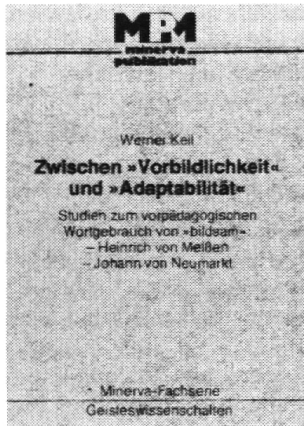
H.U. Grunder

Krapf B./Forneck H./Siegenthaler H., *Auf der Suche nach dem Erzieherischen im Unterricht*, 75 Seiten, Buch Service Basel, 1985.

Die Broschüre der erziehungswissenschaftlichen Reihe «Lehrerbildung als Persönlichkeitsbildung» des Pädagogischen Instituts, Sekundarlehrerausbildung, Universität Zürich, umfasst wertvolle und anregende Aufsätze von drei Mitarbeitern des Pädagogischen Instituts. Der Aufsatz von Bruno Krapf «Auf der Suche nach dem Erzieherischen im Unterricht» hat der ganzen Broschüre den Titel gegeben. Hermann-Josef Forneck analysiert in der «Besprechung von Probelektionen» alltägliche Ausbildungssituationen. Hermann Siegenthaler stellt feinsinnige und von personalistisch-christlichem Verantwortlichkeitsgefühl geprägte Überlegungen an über die «Verantwortung im Lehrerberuf».

Gemeinsam ist den drei Arbeiten einerseits das hohe Ethos der «gegenseitigen Wertschätzung» (Forneck), des «Miteinander-auf-dem-Wege-seins und der «Begegnung an der Sache» von Lehrer und Schüler (Krapf), der «Atmosphäre im Zwischen zweier Menschen» (Siegenthaler). Gemeinsam ist den Arbeiten andererseits eine mehr oder weniger radikal ausgesprochene Skepsis gegenüber «Belehrung» (Krapf), «Unterricht vornehmlich als didaktische Veranstaltung» (Forneck) und gegenüber einer bloss äusserlichen «Verkündigung» und «Übernahme von Werten» (Siegenthaler). Mühe habe ich bei der Forderung von Bruno Krapf, der Erzieher dürfe weder Personen noch Ereignisse wegwünschen oder verändern; er müsse sich darauf beschränken, «werden zu lassen», denn Belehrung verhindere Begegnung mit Menschen.

Tönt sein Appell: «Leben statt reden» nicht auch wie eine Belehrung? Wenn diese unversöhnliche Disjunktion zu recht besteht, würde sich mir – obgleich wohlwollender Leser – aber auch für den Autor, die harte Folgerung aufrängen: Leben statt schreiben. Theodor Bucher



Werner Keil, Zwischen »Vorbildlichkeit« und »Adaptabilität«, München: Minerva 1985; 78 S.

Der Bildungsbegriff ist pädagogisch vor allem im 19. Jahrhundert fruchtbar geworden. Dennoch kennt schon das Mittelalter einen vorpädagogischen Wortgebrauch von «bildsam». Werner Keil findet in mittelhochdeutschen Texten von Heinrich von Meissen und Johannes von Neumarkt ganze fünf Belegstellen und zieht daraus den Schluss, dass Bildung im Mittelalter weniger mit Merkmalen der Anpassungsfähigkeit und Flexibilität charakterisiert werden kann. Vielmehr gehe es um die «*restitutio in integrum*», die Überwindung der Sünde, die Wiedererlangung der Vollkommenheit, also «die Wiedereinsetzung in den Gott wohlgefälligen paradiesischen Ausgangszustand».

Leider bemüht sich der Autor lediglich um die philologische Auslegung des Begriffs der Bildsamkeit. Nachdem die neuere sozialgeschichtliche Forschung immer wieder darauf verwiesen hat, dass ein eigentliches Lebensalter der Kindheit im Mittelalter nicht existierte, wäre der systematische Stellenwert einer «*vorpädagogischen Bildungstheorie*» im mittelalterlichen Kosmos wohl der zentralere Aspekt einer solchen Arbeit. Dazu ist aber die Konzentration auf wenige Textbelege eine zu schmale Basis.

Heinz Moser

Dietrich G., Pädagogische Psychologie. Eine Einführung auf handlungstheoretischer Grundlage, 276 Seiten, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/OBB, 1984.

Das vorliegende Werk ist eine umfassende Einführung in die Pädagogische Psychologie. Der Autor definiert sie als «*Teildisziplin der wissenschaftlichen Psychologie, welche die auf Grund pädagogischer Einflussnahme erfolgenden Modifikationen neu der Handlungskompetenz und des Handlungsrepertoires des Educanden zu beschreiben und zu erklären hat*» (23). Im einleitenden

Kapitel werden die Grundlagen und der Gegenstand der Pädagogischen Psychologie erörtert, ihre Fragen und Problemstellungen aufgezeigt. Im zweiten Kapitel bespricht der Autor die Handlungsstruktur des Erziehers und des Kindes/des Jugendlichen. Das ausführliche dritte Kapitel ist drei speziellen Themen der Pädagogischen Psychologie gewidmet, der Unterrichts- und Lernpsychologie, der Erziehungspsychologie und der Beratungspsychologie.

Der Autor ist extremen Theorien, die wirklichkeitsfremd wären, abhold. Er vertritt ausgewogene, aus einer breiten Übersicht gewonnene und wohlüberlegte Haltungen, z. B. wenn er ein «*dosiertes Ausmass von Kontrolle und Lenkung*» seitens des Erziehers und Lehrers gegenüber dem Kind/Jugendlichen empfiehlt. Er spricht von einem «*kontrollierten Entlassen des Educanden in die Freiheit der Selbstbestimmung und Selbstkontrolle*». Das ist «*eine der zentralen Aufgaben des Erziehers*» (101).

Die Lektüre dieses ausführlichen und soliden Werkes ist nicht leicht: Der Stil des Autors ist nicht besonders leserfreundlich. Dietrich bildet öfters lange Sätze, und er braucht übermässig viele und z. T. vermeidbare Fremdwörter. Theodor Bucher

Zoologie

Erwin Hentschel, Günther Wagner, Zoologisches Wörterbuch, Tiernamen, allgemeinbiologische, anatomische, physiologische Termini und biographische Daten. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart: Fischer 1984 (UNI-Taschenbücher 367); 672 Seiten, kart., DM 29.80.

Von wissenschaftlichen Taschen-Wörterbüchern erwartet der Leser mit Recht erschöpfende Auskunft über das behandelte Gebiet und, da es sich um ein zoologisches Wörterbuch handelt, auch über die in dieser Wissenschaft gebräuchlichen Zeichen, Synonyme und allenfalls auch über die Herkunft der verwendeten Ausdrücke. Das zoologische Wörterbuch geht in seiner 54seitigen Einleitung über diese Erwartungen hinaus. Es bringt ausser einer Benutzungsanleitung auch eine Einteilung der zoologischen Wissenschaft, die wichtigsten Fakten der Herkunft und Entwicklung der zoologischen Fachsprache, Hinweise für die Aussprache und die Betonung, die Symbole und Abkürzungen und vor allem eben die von vielen Benützern solcher Wörterbücher so oft vermissten Grundlagen und Prinzipien der taxonomischen Nomenclatur.

Der Hauptteil des Buches enthält auf 580 Seiten ca. 17 000 erläuterte Begriffe mit Geschlecht, Herkunftshinweis und Worterklärung, evtl. Synonymen, Begriffszusammenhänge und Abgrenzungen gegen verwandte Begriffe usw. Es folgen 22 Seiten Autorennamen mit Autorabkürzung, Vorname, Beruf, Geburts- und Sterbejahr und schliesslich fünf Seiten Literaturnachweis von meist neueren zoologischen Werken, die hauptsächlich dem weiterführenden Studium dienen. Das Buch kann für die Lehrerbibliothek sehr empfohlen werden.

Josef Brun-Hool